

Schön, aber nur zum Teil lesenswert

Luxuriös, aufwendig gestaltet, mit harten Deckeln, leinengebunden, auf mattem, beige-farbenem Papier, vierfarbig, reich illustriert, locker aufgemacht, großformatig 24 x 30 cm, mit Lese-faden, im Kartonschuber ... Wer das aus Anlass der Eröffnung der neuen Annexe des Parlamentsgebäudes in den ehemaligen Häusern Richard und Printz an der Ecke Wassergasse/Krautmarkt herausgegebene Buch:

Les Maisons Richard et Printz. Regards sur un quartier historique de la Ville de Luxembourg.

Publication éditée par la Chambre des députés à l'occasion de l'inauguration des maisons Richard et Printz, sous la direction du Musée d'histoire de la Ville de Luxembourg, Luxembourg 2006, 272 pp., ISBN 2-919878-61-1; 50 Euro

zum ersten Mal in Händen hält, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Dabei ist es nicht einmal teuer. Vielleicht liegt die Erklärung darin, dass das aufwendige Layout sowie die luxuriöse Bindung in Leipzig und Chemnitz besorgt wurden und nur der Druck in der Imprimerie Centrale in Luxemburg erfolgte.

Es ist dem Büro der Abgeordneten-kammer hoch anzurechnen, dass es zur Feier des Tages nicht von irgendwelchen Hofschranzen ein Erinnerungsbuch aus der Nabelschau-perspektive anfertigen ließ, sondern die topographische Verankerung des Parlaments in einem Stadtviertel zum Anlass nahm, einen Beitrag zur Stadtgeschichtsschreibung zu leisten. Das Büro wollte auf diese Weise wohl dokumentieren, warum die Abgeordneten sich in den 1980er Jahren dagegen wehrten, den schon votierten Neubau eines Kammergebäudes auf dem Heilig-Geist-Plateau zu verwirklichen.

In fünf Kapiteln präsentiert die wissenschaftliche Koordinatorin Marie-Paule Jungblut, ihres Zei-

chens Konservatorin am Historischen Stadtmuseum, die Parlamentsgebäude und das umliegende Stadtviertel: Zuerst die Häuser Richard und Printz, dann das Kammergebäude mit dem Plenarsaal, schließlich die Wassergasse, die Heilig-Geist-Gasse und den Krautmarkt. Sie folgt dabei eigentlich dem Museumsmotto: « Une ville s'expose ». Dabei geht es nicht monoton um die Darstellung der historischen Gebäude, sondern auch um ihre Bewohner und um Aspekte des sozialen bzw. politischen Lebens, das in diesen Häusern stattfand bzw. stattfindet. Jedes Kapitel wird auf einer Doppelseite mit dem entsprechenden Auszug aus dem Plan Boitard von 1802 eingeleitet, der allerdings reine Illustration bleibt und nirgends thematisiert, als Quelle ausgewertet wird. Jeder Beitrag wird dann nochmals mit einer ganzseitigen Farbseite eröffnet, die ein emblematisches Bild auf farbigem Grund bietet. Zu den Illustrationen gehören auch etliche außergewöhnliche Fundstücke, bei denen man den Hinweis auf den Fundort umso schmerzlicher vermisst. Wann z. B. waren Mars Di Bartolomeo, François Biltgen und Mario Hirsch so jung wie auf den Bildern der Seite 85?

Wer sich eingehender mit den einzelnen Beiträgen des Buches beschäftigt, riskiert allerdings die Enttäuschung. So schön die Aufmachung sein mag, so schlecht sind die Texte lektoriert. Zu viele Fehler verraten ein mehr als mangelhaftes Korrekturlesen. Nur ein Beispiel: im Beitrag von Marie-Paule Jungblut wird beim Ausdruck „Hôtel de Ville“ der bestimmte Artikel (L') systematisch großgeschrieben, auch mitten im Satz. In verschiedenen Beiträgen geraten die Fußnoten durcheinander, andere glauben, ganz darauf verzichten zu können.

Aber auch inhaltlich sind wesentliche Mängel festzuhalten. Die Mittelalterarchäologen wiederholen unbewiesene Behauptungen, ohne die kritischen Bemerkungen, die ihnen bei der Erstver-

Michel Pauly

Wer sich eingehender mit den einzelnen Beiträgen des Buches beschäftigt, riskiert die Enttäuschung. So schön die Aufmachung sein mag, so schlecht sind die Texte lektoriert.



Foto von J.M. Bellwald, N° 352, 1898 aufgegeben

öffentlichung ihrer bruchstückhaften Grabungsergebnisse von Historikerseite gemacht wurden, auch nur im geringsten zu berücksichtigen. Der Staatsarchitekt darf weiterhin behaupten, 1050 sei schon eine zweite Ringmauer um die Stadt gebaut worden. Er darf auch Datierungen für die beiden umgebauten Häuser in die Welt setzen, die nicht mit der lobenswert detaillierten Bauanalyse der Museumsfachleute übereinstimmen. In vielen Beiträgen fehlen nachprüfbare Quellenangaben. Im Beitrag über die *Volléskichen* heißt es zunächst, ein Brief des Schöffenrats vom 1. Juli 1897 „atteste l'existence d'une cuisine populaire“. Dabei werden im nächsten Absatz Dokumente von 1894 und 1893 genannt, die sich auch schon auf die Volksküche beziehen. Am Schluss desselben Beitrags wird die Hypothese geäußert, die Institution sei 1940 aufgelöst worden; ein paar Abschnitte zuvor werden aber Baupläne von 1943 zitiert, auf denen sie noch verzeichnet ist. Ähnliche Widersprüche sind auch in anderen Beiträgen auszumachen.

Bei aller Kritik sei aber auch auf etliche interessante Beiträge hingewiesen, die neue historische Informationen und/oder Interpretationen bringen: So kann Foni Le Brun-Ricalens auf drei Seiten mit 25 Fußnoten zwei polierte Steinäxte aus Schiefer beschreiben, die im Jahr 2000 unter den Häusern Richard und Printz gefunden wurden (eine genauere Fundortbeschreibung fehlt); ihre Datierung auf die Eisenzeit bestätigt die Hypothese einer protohistorischen Besiedlung des späteren Stadtplateaus deren genaue Natur allerdings noch unbestimmt bleiben muss. Christiane Huberty und Sonja Kmec untersuchen die Abgeordnetenversammlung als *lieu de pouvoir et de mémoire*, d. h. ihre Rolle im Prozess des *nation building*. Dabei kommen sie zum Schluss, dass das Parlament im Vergleich zur Monarchie stets das Nachsehen hatte und seine symbolische Rolle als Ausdruck der nationalen Souveränität und der Volksvertretung sogar im Selbstverständnis eher zu kurz kommt, da es eher als Ort der parteipolitischen Auseinandersetzung wahrgenommen wird. Paul Lesch erzählt die Geschichte des berühmten Cinéma de la Cour. Line Malané skizziert die Rolle des Sozialamtes, das von 1932-1993 in einem Teil des heutigen Stadtmuseums untergebracht war. Jean-Pierre Kunnert und Marie-Paule Jungblut rekonstruieren die Häuser und ihre Bewohner in der Heilig-Geist-Gasse bzw. am Krautmarkt im 17. und 18. Jahrhundert, vornehmlich aufgrund der damals angefertigten Hausbeschreibungen zwecks Aufnahme von Soldaten. Quelle und Datierung der ersten Tabelle bei Kunnert fehlen allerdings; leider verzichtet er auch auf eine Auseinandersetzung mit den beim Bau des Stadtmuseums angefertigten Bauaufrissen des Archäologen Laurent Aubuisson, die somit rein illustrativen Zwecken dienen.

Dass bei einer Ausstellung temporärer oder permanenter Natur das Medium bedeutender ist als der Inhalt, der vermittelte Eindruck wichtiger als die mitgeteilte Information, mag in einer Welt der Bilderüberflutung nicht mehr zu vermeiden sein. Ob man diese Ansicht aber auch bei Büchern durchgehen lassen kann, wage ich in Frage zu stellen.

Rue du Marché-aux-Herbes, 1802

